



Gottesdienst mit den  
Ministranten von Wiesental  
am 15. September 2014

Lieber Michael, liebe Ministranten,  
zu den beeindruckendsten Symbolhandlungen bei einer Altarweihe gehört zweifellos das Weichrauchopfer. Ich weiß nicht, ob jemand von Euch gestern bei der Altarweihe in Kirrlach dabei war und dies miterlebt hat. Nach der Salbung der Altarplatte mit Chrisam werden an fünf Stellen Wachsdöchte zusammen mit Chrisam auf den Altar gelegt, die der Bischof dann anzündet. Während der Bischof die Weihepräfatation singt, steigt der Weihrauchduft verbunden mit dem Aroma des Chrisams vom Altar auf und erfüllt den ganzen Raum der Kirche. Beim Anzünden der Wachsdöchte erschließt der Bischof den tiefen Sinn dieser Symbolik und betet: „Gott,

wie Weihrauch steige unser Gebet zu dir empor. Und wie dieses Haus mit wohlriechendem Duft sich füllt, so erfülle Christi Geist deine Kirche.“

Ihr. liebe Wiesentäler Ministranten, seid stolz darauf, das größte schwenkbare Rauchfass zu haben. So brauche ich Euch nicht für den Weihrauch in der Kirche zu begeistern. Als wir, Michael Maas und ich, einen ökumenischen Vespergottesdienst vorzubereiten hatten, da war es die Hauptsorge der evangelischen Dekanin, wir könnten dabei Weihrauch verwenden wollen. In der Zeit der liturgischen Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde vielerorts auf das überkommene Symbol des Weihrauchs

verzichtet. Indem man voreilig meinte, damit ein aus dem Heidentum stammendes Zeichen preiszugeben, gab man einen symbolträchtigen und ansprechenden Brauch des alttestamentlich-biblichen Gottesdienstes preis, und dazu eine vielhundertjährige Übung der Kirche. Solch gutgemeinte Einfachheit missrät leicht zu dürrer Kargheit. Der Mensch darf und soll Gott nicht nur mit dem Verstand und Worten loben, sondern mit all seinen Kräften, Sinnen und Stimmungen, mit ergänzenden Zeichen und Riten. Die Feier des Gottesdienstes, die Liturgie darf ein Gesamtkunstwerk sinnenhafter Freude und gläubiger Fantasie sein, ein Kunstwerk, in

dem auch der Weihrauch seinen unbestrittenen Platz hat.

Vor einem halben Jahr besuchte ich in Stuttgart in Verbindung mit einem Vortrag bei der Schwäbischen Gesellschaft eine Ausstellung über den Ersten Weltkrieg, auf dessen Beginn nach hundert Jahren wir zurück schauen. Diese Ausstellung hat ein ganz eigenes Anliegen. Sie will die Besucher dazu führen, diesen Krieg und seine Folgen möglichst mit allen Sinnen zu erfassen, um so einen umfassenden Gesamteindruck zu gewinnen: mit den Augen, die die erschütternden Bilder sehen; mit den Ohren, die das Pfeifen und Dröhnen der Geschosse und Granaten hören; mit dem Tastsinn, der die

Prothesen der Kriegsoffer und die Situation in den Schützengräben handgreiflich wahrnimmt; mit dem Geschmackssinn, der sich beim Kauen des Kommisbrottes in die Situation der Soldaten versetzt. Ich war zunächst äußerst skeptisch gegen solch ein Konzept. Doch ich verließ mehr als nachdenklich diese Ausstellung. Noch nie war mir der Erste Weltkrieg so nah. Noch nie standen mir die Schrecken, die Not und das Leiden, das dieser Krieg über Menschen und das Land kommen ließ, so plastisch vor Augen. Hier wurde mir neu bewusst, was es heißt, etwas mit allen Sinnen, etwas mit allen Dimensionen des Menschseins aufzunehmen.

Und das ist auch eines der Anliegen der Liturgie. Wir sollen nicht nur durch das Wort etwas von Gott erahnen. Wir sollen Gott nicht nur mit Worten, nicht nur mit der Stimme Gott ehren, sondern mit allen Dimensionen unseres Menschseins: mit Gesten, die uns ansprechen; mit Symbolen, die uns über unsere Augen und Ohren tiefer zum Geheimnis Gottes und in eine Atmosphäre des Staunens führen. Darum gehören die Kerzen mit ihrer lebendigen Flamme, darum gehört der Duft des Chrisams, gehört der Weihrauch zur Liturgie, die den ganzen Menschen ansprechen, zur Feier einladen, zu Gott erheben will.

So war denn auch der Brauch, den Göttern Weihrauch zu streuen, im antiken Heidentum und im alten Israel eine herausragende Form der Gottesverehrung. Der Weihrauch wurde so zum Ausdruck des Gebetes. „Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet zu dir empor“, sagt der Beter des 141. Psalms zu Gott (Ps 141,2) und macht damit deutlich, dass es nicht um eine äußerliche Handlung, sondern um ein Zeichen der inneren Hinwendung zu Gott geht.

Im letzten Buch des Neuen Testaments, der Offenbarung des Johannes, schaut der Seher, wie in der himmlischen Liturgie ein Engel mit einer goldenen Räucherpfanne an den Altar tritt: „Ihm wurde viel Weihrauch



gegeben“, heißt es da, „den er auf den goldenen Altar vor dem Thron verbrennen sollte, um so die Gebete der Heiligen vor Gott zu bringen. Aus der Hand des Engels stieg der Weihrauch mit den Gebeten der Heiligen zu Gott empor.“ (Offbg 8,3f)

Für uns Katholiken gehört der Weihrauch zum feierlichen Gottesdienst. Wir umschreiten zweimal den Altar und inzensieren ihn, das Symbol für Christus in unserer Mitte. Wir inzensieren das Kreuz und die Opfergaben. Wir inzensieren das heilige Volk Gottes, den Priester und die Gläubigen und erinnern so daran, dass Jesus Christus uns alle zu Königen und zu Priestern vor Gott, seinem Vater, gemacht hat (Offbg 1,6). Als Gottes

„auserwähltes Volk“ sind wir eine „königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,9), die Gott das Opfer darbringt. Der Weihrauch will uns alle in eine heilige Atmosphäre des Gebetes hüllen, das wie die Wolke des Weihrauchs zu Gott emporsteigt. Und mehr noch: „Wie das Haus Gottes sich mit wohlriechendem Duft füllt, so soll Christi Geist seine Kirche erfüllen“, wie wir bei der Weihe des Altars beten.

Seinen tiefsten Ausdruck erfährt der Weihrauch in unserer christlichen Liturgie als Zeichen der Anbetung bei der Aussetzung des Allerheiligsten. In der Gestalt des Brotes ist Christus wahrhaft, wirklich und mit seinem ganzen Wesen mitten unter uns gegenwärtig.

So beugen wir das Knie vor ihm wie die heiligen Drei Könige und bringen Weihrauch. Wir knien nieder, beten an und inzensieren den Herrn unter uns mit Weihrauch – nicht nur einmal, nicht nur zweimal, sondern dreimal – staunend vor dem großen Geheimnis, dass Gott so in unserer Mitte ist.

Und dies feiern wir jetzt in der höchsten Form, die uns Gott geschenkt hat, in der Eucharistie. Von den biblischen Bezeichnungen dieser Feier – Brotbrechen, Herrenmahl – hat sich Eucharistie, Danksagung, in unserer Kirche allgemein durchgesetzt. Und dies sagt sehr viel. Wir danken Gott, dass er sich uns in dieser Weise zuwendet und wir

ihn in Freude mit dem Herzen und allen Sinnen preisen dürfen.